

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1918**

431 (18.9.1918) Mittagblatt

# Badischer Beobachter

Verlagspreis vierteljährlich:  
In Karlsruhe durch Träger Nr. 4.25.  
In d. Geschäftsstellenmonat. Nr. 1.10  
andwärts (Deutschland) durch die  
Post Nr. 4.70 ohne Bestellgeld;  
Ausland durch Post oder Kreuz-  
band. Der Einzelverkaufpreis jeder  
Ausgabe beträgt 10 Pf.

Anzeigenpreis:  
Die achte Kolonnenzeile 25 Pf.; Klein-  
men Nr. 1.20, je mit 30% Leerungs-  
zuschlag. Bei Wiederholung Nachschlag  
nach Zeit. — Aufträge vermittels  
alle Anzeigenbestellungen. — Auftrag des  
Anzeigenbestellers nach 48 Uhr  
bzw. nachm. 4 1/2 Uhr.

Verantwortlich für deutsche und badische Politik sowie für Familien: Th. Reuter;  
für den übrigen redaktionellen Teil: Franz Wühl für Anzeigen und Bekanntheit;  
H. Hofmann, sämtlich in Karlsruhe.

## Zur Frage der katholischen Arbeitervereine.

Wir hatten erst kürzlich einen in der christlichen Arbeiterbewegung in Baden stehenden an dieser Stelle das Wort zu einer Darlegung der Gedanken des Herrn Stegerwald gegeben. Von der gleichen Stelle werden wir um Veröffentlichung des Nachstehenden ersucht.

Herr Stegerwald hat in seiner Kölner Rede die Frage angeschnitten, ob an der Spitze der katholischen Arbeitervereine auch künftighin Geistliche stehen sollen wie bisher. Die Vorgänge in der Erzdiözese Köln lassen es geraten erscheinen, diesen Teil der Rede wörtlich zu bringen. Stegerwald sagte:

„Unsere katholischen Arbeitervereine entsprechen heute in mancherlei Hinsicht nicht mehr den Verhältnissen. Ihre Gründung dattiert zurück bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Damals war in zweifacher Hinsicht die Gesamtsituation eine andere. Zunächst standen in jene Zeit die kirchenpolitischen Kämpfe im Vordergrund des Interesses, und dann befand sich die Sozialdemokratie erst in dem Anfangsstadium ihrer Entwicklung. In Zeiten des kirchenpolitischen Kampfes lag nichts näher, als daß an der Spitze der Arbeitervereine ein katholischer Geistlicher gestellt wurde. Heute nun wollen die katholischen Arbeitervereine auf der einen Seite religiöse Vereine und auf der anderen Seite allgemeine Arbeitervereine sein. Sind es religiöse Vereine, dann ist es nach wie vor am Platze, daß katholische Geistliche an der Spitze stehen; sind es dagegen Arbeitervereine, dann ist es ein sachlicher und organisatorischer Mangel, daß nicht Ständeangehörige Leiter der Vereine sind. Es war in der Weltgeschichte noch nie da, daß eine Ständebewegung in ihrem politischen Emanzipationskampf gegenüber Staat und Gesellschaft sich durchgesetzt hat mit dauernd Nichtstadesangehörigen an der Spitze.

Man verheißt nicht nicht falsch. Ich bin frei von Antipathie gegen die Arbeitervereinspräbden. Sie haben mit der Leitung der katholischen Arbeitervereine eine riesige Arbeitsschicht auf sich genommen als bei den Arbeitern. Was ist in den katholischen Arbeitervereinen unterchieden haben möchte, ist religiös-sittliche Einwirkung und Leitung auf der einen, und vom Selbstverantwortlichkeitsgefühl getragene Wahrnehmung der Ständeinteressen durch die Arbeiter selbst auf der anderen Seite. Die Mitarbeit geistig durchgebildeter Kräfte für die verlassenen Gebiete des öffentlichen Lebens kann keine Arbeiterbewegung, die Kulturbewegung sein will, entbehren. Der Schöpfer des sozialdemokratischen Katechismus, der sozialdemokratischen Bibel, ist der Philosoph Marx. Daneben haben die Akademiker Lassalle, Liebknecht, Kautsky, Bernstein usw. die sozialdemokratische Arbeiterbewegung geistig mitbewirkt, so stark beeinflusst, wie etwa die Präbden der katholischen Arbeitervereine die christlich-nationale Arbeiterbewegung geistig zu beeinflussen vermögen. Wir haben vor drei Jahren unsere wissenschaftliche Zeitschrift Die deutsche Arbeit herausgegeben und geben sie in absehbarer Zeit zu einem größeren literarischen Unternehmen auszubauen, um für unsere Bewegung einen großen Stab bedeutender Persönlichkeiten aus den gebildeten Schichten für die verschiedensten Gebiete heranzuziehen, insoweit sich deren Denkreise im allgemeinen im Rahmen der Bestrebungen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung bewegt. Wir streben also nicht nach einer einseitigen Massenorientierung. Aber die Art der Anwendung, die Art der Durchführung, der Anregungen müßte ebenso wie in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung auch in den katholischen Arbeitervereinen um sehr-wieles stärkere Sorge der Arbeiter selbst sein.

Wird die Scheidung der Aufgaben zwischen Präbden und Arbeitern nicht durchgeführt, dann trägt in der Öffentlichkeit der Preis allein alle Verantwortung und kommt dadurch häufig in eine völlig unbillige Situation. Aus dieser Tatsache resultieren für die katholischen Arbeitervereine zwei große Mängel. Zunächst wird das Verantwortlichkeitsgefühl für ihre eigene Ständesache und für die Gesamtsittlichkeit des Vereins bei den Arbeitern nicht ausreichend geweckt. Die Arbeiter fühlen sich bei dem gegenwärtigen System nicht als Hauptverantwortliche, so daß aus ihnen bedeutende Charaktere und Persönlichkeiten für das öffentliche Leben sich nicht entwickeln können. Weiterhin kommen die einzelnen katholischen Arbeitervereine nicht zu einer Tradition. Die Präbden der katholischen Arbeitervereine müssen aus den verschiedensten Gründen meist aus dem Reihen der Herren Kaplanen entnommen werden. Diese stehen nach Beendigung ihrer Studien dem öffentlichen und praktischen Leben vielfach fremd und unangeeignet gegenüber. Haben sie sich in die einschlägigen Fragen im allgemeinen, in die arbeitsrechtlichen Verhältnisse und in die Eigenheiten der einzelnen Vereine hineingearbeitet und sind so die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeit auf allen Gebieten geschaffen, dann ist meist die Zeit ihrer Beurlaubung gekommen. Ein neuer Kreis muß wieder von vorne anfangen. Organisatorische Erfahrungen und eigenes Erleben können nicht durch Verträge und Schreiben ersetzt werden. Die Fragen, wie das Verantwortlichkeitsgefühl der Arbeiter geweckt und die unerschütterliche Tradition in den einzelnen katholischen Arbeitervereinen herbeigeführt werden kann, werden von diesen sehr ernst geprüft werden müssen. Andere katholische Vereine in Deutschland und auch die christlichen Arbeitervereine des Reiches haben zwar einen katholischen Geistlichen als Präbden, nicht aber als Leiter bestellt. Die katholischen Arbeitervereine werden daher aus Unklarheit der gegenwärtigen großen Verhältnisse, durch die die politische Entwicklung um etwa zwei Menschenalter überzogen wird, zu überlegen haben, wie sie den notwendigen Freiraum der Stunde gerecht werden. Andernfalls besteht die begründete Befürchtung, daß in kurzer Zeit die durch den Krieg nach mancherlei Richtung hin anders geartete Sozialdemokratie den arbeitslosen politischen Sammelplatz für die deutsche Arbeiterbewegung abgeben könnte. Ich würde das als ein großes Unglück für die nationale, ethische und kulturelle Entwicklung im deutschen Volks- und Staatsleben ansehen.

Aus diesen Darlegungen ergibt sich, daß es sich keineswegs um eine Ausschaltung der geistlichen Organe handelt. Wir Arbeiter, die wir schon lange in der Arbeiterbewegung stehen, wissen nur zu gut, was die christliche Arbeiterbewegung sozial geistigen Geisteslichen verdankt. Ich erinnere nur daran, wie der Name des schon vor vielen Jahren gestorbenen Schutztraktors Brädes Gdard in der katholischen Ar-

beiterbewegung auch heute noch nur mit Ehrfurcht und Achtung genannt wird. Sein ganzes Streben ging darauf aus, katholische Arbeiter zu solchen selbständigen Männern und Charakteren heranzubilden, daß sie die Regelung ihrer Ständesachen selber in die Hand nehmen können. Sein Wirken, Schaffen und Streben war nicht umsonst. Viele andere Geistliche haben es ihm in Süddeutschland gleich getan. Diesen Männern dankt die Arbeiterbewegung zellebend. Der Krieg hat uns in der inneren Entwicklung um eine ganze Generation vorangebracht. Dieser neuen Zeit müssen auch die katholischen Arbeitervereine gerecht zu werden beruhen. Der Kampf, der in der preußischen Zentrumspartei um das gleiche Wahlrecht ausgefochten wird, hat auch auf die Arbeitervereine übergegriffen. Im Münchener Arbeiter tag Stegerwald hierüber:

„In Preußen konnten wir beim Wahlrechtskampfe beobachten, wie Präbden glaubten, in katholischen Arbeitervereinen Entscheidungen gegen das gleiche Wahlrecht durchsetzen zu sollen. Das hätte natürlich die christliche Gewerkschaftsbewegung keinesfalls riskieren können, da ein freies Wahlrecht in Preußen die Vorfrage ist für die gleichberechtigte Eingliederung der Lohnarbeiter in den Staatsorganismus. Von demselben Stande an, wo katholische Arbeitervereine in dem politischen Emanzipationskampfe der Arbeiter nicht nur versagen, sondern sich selbst dagegen wenden sollten, müßten die christlichen Gewerkschaften zum Mittelpunkt der gesamten politischen, sozialen und wirtschaftlichen Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter ausgebaut werden. Dies hätte ich aus den von Herrn Dr. Biever in Mainz angebotenen Gründen nicht für den wünschenswerten Zustand. Bei solcher Sachlage erscheint es angebracht, rechtzeitig offen auszusprechen, was ist.

Die betreffenden preußischen Präbden glaubten natürlich aus ethischen Beweggründen, aus Vorzugs und Ehre und Ehre im künftigen Preußen handeln zu sollen. Sie würden aber meines Erachtens zu wenig die Tatsache, daß in einem innerlich zerstückelten Staatswesen — und dies würde ohne Zweifel ohne angemessene Lösung der preussischen Wahlrechtsvorlage die Folge sein — auch ein ethisches kirchliches Leben nicht einhalten werden könnte. Aus Anlaß der gegenwärtigen großen Weltgeschichte hat zudem für jede politische Partei (und an die Adresse einer solchen sprach ich in Köln) die Frage den Ausgangspunkt abzugeben: Wie retten wir den Staat? Erst dann kann die weitere Frage ventiliert werden: Wie verschaffen wir Partei und Kirche in diesem Staat eine einflussreiche, gefestigte und gesicherte Position?

Diesen Darlegungen möchte ich nichts mehr hinzufügen. Jedenfalls beanspruchten sie einache Erwägungen. Wird diese Angelegenheit in eingehender und ruhiger Weise besprochen, dann wird sich auch eine befriedigende Regelung finden lassen. Oder verdrängen die katholischen Arbeiter nicht das gleiche Vertrauen, wie die katholischen Bauern, Handwerker, Kaufleute und Beamte? Unsere katholische Arbeiterbewegung hat mindestens so viele politische Intelligenzen hervorgebracht, wie die oben genannten Stände.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf ein Wort zurückkommen, das da und dort Anstoß erregt hat. Gemeint ist das Wort „Kantönlichkeit“. Der Münchener Arbeiter hatte geglaubt, daran Kritik üben zu sollen, und darauf antwortet nun Stegerwald wie folgt:

„In Sachen des „Kantönlichkeit“ lagen meine Ausführungen auf einer ganz anderen, als auf der vom Arbeiter angenommenen Linie. Mir ist es nicht in den Sinn gekommen, an dem unbestimmten Charakter des Reiches zu rütteln. Das französische Verfassungsverfahren ist ausreichend genug zu kennen, um es nicht auf Deutschland übertragen zu können. Was ich in der Zentrumspartei anstelle des noch vielfach vorhandenen „Kantönlichkeit“ vertritt, vertritt nicht, ist die vertiefte Erkenntnis der Voraussetzungen für eine gefestigte und gesicherte Gesamtsituation Deutschlands in der Welt. Dabei sind meine in Wirklichkeit gemachten Ausführungen ebensowohl vom „alldeutschen Standpunkt“ wie vom „Kantönlichkeit“ entfernt.“

Die Frage der Neuorientierung in der Zentrumspartei und in den katholischen Arbeitervereinen ist nun in Klug gekommen. Sie eher diese Bewegung zu einem guten Ziele geführt wird, um so besser. Die katholische Arbeiterbewegung hat Vertrauen nach oben, möge dieses Vertrauen nicht mit Mißtrauen beantwortet werden.

## Deutscher Abendbericht.

Berlin, 17. Sept., abends. (W.F.B. Antich.) Zwischen Alette und Alise scheiterten erneute Angriffe des Feindes. Von den anderen Fronten nichts Neues.

## Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 17. Sept. (W.F.B.) Antich wird verlautbart:

Jalenscher Kriegsschauplatz. Zwischen der Brenta und dem Monte Sola Nolo setzte die Infanterie gestern früh nach starker bis zum Trommelfeuer gesteigerten Artillerievorbereitung zum Angriff ein. Ihre Sturmblöcken wurden im Brenta-See und vor dem Col Gabriele durch unser Feuer zurückgetrieben. Auf dem Asolone vermissten sie unter der Wirkung unserer Batterien ihre Gräben überhaupt nicht zu verlassen. Auf dem Monte Perzia, dem Sola Nolo und auf dem Tasso-Auen kam es zu erbitterten Kämpfen, in denen der Feind gleichfalls reiflos weichen mußte. In anderen Abschnitten vielfach reue Kriegermäßigkeit.

## Westliche Kriegsschauplatz.

Bei den österreichisch-ungarischen Truppen keine größeren Kampfbewegungen. Albanien: Bei P o j a n i scheiterten erneute italienische Vorstöße. Der Chef des Generalstabs.

## Die Kriegslage im Westen.

Zürich, 16. Sept. Die Zürcher Morgenszeitung meldet: Der Main findet, daß der Wert der rückwärtigen Verteidigungslinien der Deutschen sehr beträchtlich sei, da die deutsche Front beständig verfestigt werde und dadurch erst recht eine zähe Verteidigungslinie gegen feindlichen Vordringen ermöglichte. Der Main schreibt selbst, was alles diese Widerstandslinie für die Armeen Frankreichs und Englands bedeute, sei leicht zu ermessen. Der Krieg könne innerhalb von Deutschland noch Jahre lang geführt werden, bis Frankreichs letzte Reserven aufgebraucht würden. Es müsse daher ein über-raschender wichtiger Stoß der alliierten Armeen an verschiedenen Frontstellen gleichzeitig einleiten, um in die deutschen Verteidigungslinien an den verschiedensten Abschnitten ein Loch zu bohren und vorzustoßen.

## Der Krieg zur See.

Ein Protekt Holland. Haag, 17. Sept. (W.F.B.) Korv. Büro. Die holländische Regierung hat den holländischen Gesandten in London beauftragt, wegen der Beschädigung eines holländischen Bewachungsfahrzeuges am 27. August durch zwei englische Flugzeuge mit Bomben und Maschinengewehren nachdrücklich zu protestieren. Das Schiff befand sich innerhalb der Küstengewässer.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

Das „Schulmanöver“ der Amerikaner. Die Pariser Revue trich aus den toben in Genf angefangenen Wänter jastliche Einzelheiten über die Angriffe der Amerikaner bei St. Michel. Selbst das von Clemenceau inspirierte Echo de Paris weicht solche Wänter auf. Journal de Geneve erklärt, daß die Aufgabe der Amerikaner im vornhinein genau begrenzt war, sie hatten nur ein Schulmanöver auszuführen, welches, falls es möglich ist, nicht gefährliche Folgen hätte. Der mit 12 Stunden Verspätung eingetroffene französische Bericht enthält keine nähere Bezeichnung angeblicher Fortschritte.

„Begen fribmenden Regens.“ Bezüglich der militärischen Lage sind sich ziemlich alle französischen Wänter einig darüber, daß jetzt, nachdem die deutschen Seere wieder ihre alten Linien in der Siegfriedstellung eingenommen haben, Koch nicht mehr viel erreichen könne. Die schlechte Witterung werde, wie die Wänter hervorheben, einen weiteren Stroh durch die Neigung machen. Man kämpft in Schmutz, so schreibt der Temps, unter einem fribmenden Regen. Es ist daher nicht überraschend, daß die Lage auf dem größten Teile der Front stationärs bleibt. Ebenso meinte der Homme Libre, es sei kein Wunder, daß der Kampf des fribmenden Regens wegen stille stehe, da bei einem solchen Wetter auch die Flieger und die Schirmtruppen nichts ausrichten können. Gustaf Herbs wird deshalb in seiner Victoire geradezu elegisch. Dreien schrecklichen Wind und Regen, schreibt er, hätten wir wahrhaftig nicht nötig, der verwehnde Regen verhindert unseren Vormarsch und verwehndet die Arbeit unserer Bräder an der Front. Er untergräbt die militärische Wert unserer schwarzen Truppen, die das schlechte Wetter so wenig vertragen, er verhindert unsere Flieger gut zu sehen, und vielleicht verhindert er auch Marschall Joch, Ludendorff so schnell, wie er gewünscht hätte, die Fortschritte seines Wanders zu zeigen. Unsere Soldaten hätten schon verdient, daß ihnen der alte gute französische Gott bis zum Winter noch 5 bis 6 Wochen Sonne gönnte.

## Ein „Mitter“.

Unter dieser Ueberschrift gibt das Genfer Blatt La Revue, Nr. 28, die folgende Meldung aus dem Revue de la Suisse de lausanne wieder, die sich dieses Blatt aus Neuenburg berichten läßt: „Ein Offizier der britischen Handelsflotte, der eine junge Neuenburgerin geheiratet hatte, ist kürzlich dem König von England vorgeschickt worden. Er wurde mit einer hohen Auszeichnung dekoriert, weil er bei einer kürzlich stattgefundenen Fahrt ein deutsches Unterseeboot verjagte. Als er von dem deutschen Botschafter angegriffen wurde, rammte die Geschütze seines Handelsschiffes das Boot und übergründete, und das Unterseeboot versank mit seiner ganzen Besatzung. Trotz der Rufe „Camera“ unterließ es der englische Offizier, der die Schlichkeitigkeit der Deutschen kannte, die Besatzung des Unterseebootes zu retten, die dann in den Wellen versank.“

Dazu bemerkt La Revue: „Man hat uns viel von deutschen Unterseebooten erzählt, die ungenügend dem Ertrinken ihrer Opfer zugesichert hätten. Aber man hat doch nicht gedacht, einen zu entdecken, der sich dessen öffentlich gerühmt und auf Grund dieser Tatsache Wilhelm II. vorgeschickt und dafür mit dem Ehrenten Kreuz ausgezeichnet worden wäre.“

## Japans Einkreisung durch England und Amerika.

Einer Basler Meldung der N. Z. entnehmen wir: Von einem Berliner Blatt ist kürzlich auf Grund von Mitteilungen aus neutraler Quelle das Vorhandensein eines englisch-amerikanischen Geheimvertrages gegen Japan behauptet worden. In technischer Beziehung klingt diese Meldung unwahrscheinlich, denn nach den Verfassungen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten ist die Eröffnung eines derartigen für die Zukunft bindenden geheimen diplomatischen Instruments kaum möglich. Daran, daß zwischen England und Amerika ein Einverständnis betreffs der Japan gegenüber während dem Krieg und in der Zeit nach Friedensschluß zu fahrenden Politik besteht, glauben wir indessen gern. Americas und Englands Politik gegenüber Japan mag als eine einflussreiche Defensive bezeichnet werden. Die beiden Mächte stellen sich dem imperialistischen Drängen Japans während der Dauer des Krieges nicht entscheidend in den Weg, sondern weichen ihm aus, um gleichzeitig ihre Kräfte und Japan um so enger zu ziehen. Diese Politik tritt auch in der Angelegenheit der sibirischen Intervention zutage. Das Gegebene wäre an sich, daß Japan in Sibirien allein intervenieren würde, denn es liegt seinen Operationsfeld am nächsten und es ist bisher am wenigsten von dem Krieg in Anspruch genommen worden. Doch Amerika und England wollen Japan diesen Zug nicht allein unternehmen lassen, sie wollen gleichzeitig zur Stelle sein. Und Amerika, das gegenüber Japan noch freiere Hand als England hat, hat sich sogar angeheißt, die Stärke der zu entzündenden japanischen Truppen voranzuführen.

Als die eingangs erwähnte Meldung des Berliner Blattes über ein englisch-amerikanisches Bündnis gegen Japan nach England drang, sah sich Lord Reading, der britische Volschafter in Washington, der in absehbare Zukunft nach London zurückgekehrt ist, genötigt, sie zu dementieren. Warum Lord Reading? Weil er vom Präsidenten Wilson den Auftrag erhalten hat, den leitenden Stellen in London auseinanderzusetzen, was Wilson in der Angelegenheit der sibirischen Intervention gegenüber Japan bezweckt. Das ist in nicht missverständlicher Weise folgender Mitteilung der New York Times vom 7. August zu entnehmen: „Die New York Times erfährt aus wohlunterrichteter britischer Quelle, daß, obwohl Lord Readings Mänter, vor einigen Monaten“ geplant sein mag, der Hauptgrund für seinen Besuch in England in dieser Zeit der ist, der britischen Regierung eine persönliche Erklärung darüber abzugeben, was das Abkommen zwischen den Regierungen der Vereinigten Staaten und Japan hinsichtlich der Intervention in Sibirien in Wirklichkeit bedeutet. Lord Reading kennt, wie man sagt, die Art von Aktion, die die Engländer und Franzosen nach den Wünschen Wilsons ergreifen sollten. Und das wird es wahrscheinlich sein, was er seiner Regierung zu erzählen haben wird.“

## Aus dem Lande der „Freiheit“.

Amerika nennt sich stolz das Land der Freiheit und die gewöhnliche Freiheitsstatue am Eingang des New Yorker Hafens soll als Symbol dafür der Menschheit dienen — leeren — In dem verstanden. Wie es aber in Wirklichkeit mit dieser „Freiheit“ steht, zeigt uns ein Brief, welcher die Eindeutigkeit aus Amerika zurückgekehrter Schweden wiedergibt. Es heißt darin: „Wenn man hier, daß in den Vereinigten Staaten grobe Kriegsbegeisterung herrscht, so ist dies nach allen Berichten, welche die Schweden, die von dort kommen, erstatten, a b s o l u t erlogen. Dort kann kein Mensch seine Meinung äußern, ohne befürchten zu müssen, auf mehrere Jahre im Gefängnis oder zu hundert Jahren dafür verurteilt zu werden. Die fremden Nationen werden von Amerika zuerst in den Krieg getrieben, ob diese wollen oder nicht. Das ist das Land der Freiheit, wo der Präsident und die reichen Leute „frei“ machen können mit Staat und Einwohnern, was sie wollen.“

De in der amerikanischen Presse so laut gerühmte Kriegsbegeisterung scheint denn auch in Wirklichkeit auf dem Gefrierpunkt angelangt zu sein, denn die Regierung muß zu immer drastischeren Mitteln greifen, um das Volk für den Krieg zu interessieren, zu Wänteln, die so abgemessert erschienen, daß sie bei uns ganz unentbar wären, aber im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten bestigt über den Friede die Mittel. So berichtet ein Holländer, der lange in Amerika gelebt hat, folgendes: „In New York war während eines Propagandazuges für den Krieg ein Aufzug zu sehen, dem Trompeter vorangingen und der die Geklagene des Kaisers darstellte. Als deutscher Kaiser trat jemand auf, der ihn etwas gleich und in eine bekannte Uniform des Kaisers gekleidet war. Eine Schar Amerikaner führten den Gefangenen. Dann folgten, ebenfalls begleitet, eine Anzahl Reute, die wie deutsche Kriegsgefangene ausstaffiert waren.“ — Das amerikanische Gemüht muß doch sehr friblich sein, wenn es sich durch solchen Sumburg für den Krieg begeistern läßt.

Schwere Bestrafung eines Präbdenstabschabden. Cleveland, 15. Sept. (W.F.B.) Meldung des Neuenburger Büros. Das Bundesgericht hat den Sozialisten Eugene Debs, der viermal Kandidat der Sozialisten für die Präsidentschaft war, wegen Verletzung des Spionagegesetzes zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Wie verlautet, hatte Debs in einer Rede zur Wiberjährigkeit gesagt und versucht, die Refurierung Schwierigkeiten zu machen. Debs wurde gegen Bürgschaft freigelassen, solange seine bei Gericht eingelegte Berufung schwebt.

George...  
Werbung des...  
Magedonische...  
Paris...  
Karlsruhe...  
Anzeige...  
Stelle-Gesuch...  
Stellung...  
Klingen...

Die Friedensnote Österreich-Ungarns.

Ablehnende Antwort Amerikas

Washington, 17. Sept. (W.A.S.) Der Staatssekretär veröffentlicht folgende Mitteilung: Von dem Präsidenten bin ich ermächtigt, bekanntzugeben, daß folgendes die Antwort unserer Regierung auf die österreichisch-ungarische Note sein wird, welche eine offizielle Konferenz der Kriegführenden vorschlägt: Die Regierung der Vereinigten Staaten ist der Ansicht, daß es nur eine Antwort gibt, die sie auf die Anregung der kaiserlich-königlichen Regierung geben kann. Sie hat wiederholt mit voller Aufmerksamkeit die Bedingungen bekannt gegeben, auf welche hin die Vereinigten Staaten einen Frieden in Betracht ziehen werden und kann und wird keinen Konvokationsvorschlag über einen Gegenstand in Erwägung ziehen, betreffend welchen sie ihre Stellung und ihre Absicht bereits klargestellt hat.

größeren Fragen ist kein Fortum möglich. Die abweichenden Haltungen der Regierungen sind nicht missverständlich. Ihre Stellung ist mit völliger Deutlichkeit mitgeteilt. Was nicht es dann, in unverantwortlicher Weise, die eigene Lage zu erläutern. Bevor wir das österreichische Anerbieten über Besprechungen nichtverantwortlicher Personen verfolgen, lassen wir die amtliche Erklärung des deutschen Botschafters. Er hielt eine lange Rede, in der er sich vollkommen deutlich und durchaus unmissverständlich über verschiedene wichtige Fragen äußerte. Kammen die amtlichen Stellen in Wien, die Verfasser dieser Note, die Rede des Botschafters, oder konnten sie sie nicht? Er ist Botschafter zum Teil deswegen, weil er der Vertreter des deutschen Imperialismus ist, besonders weil man glaubt, daß er die Gunst der Reichstagsmehrheit besitzt. Deswegen spricht er nicht für die Extremisten, sondern für den liberalen Flügel der Regierung. Er ist vollkommen deutsch. Nehmen Sie z. B. Belgien. Er gebraucht merkwürdige Worte, aber ich nehme an, daß er sagen wollte, Deutschland fühle, daß es wirklich die Unabhängigkeit Belgiens wiederherstellen möchte. Deutschland sagt nicht ausdrücklich, daß es irgend etwas tun muß, um die Unabhängigkeit Belgiens wieder herzustellen oder daß es die Länder, die es verweist, tyrannisiert und beraubt hat, Entschädigungen geben wird, aber es scheint, daß wenn Belgien zu ihm will, gewisse Änderungen in seinen inneren Verhältnissen vorzunehmen, es seine Unabhängigkeit zurückzugeben kann. Ich glaube, das ist die deutliche Erklärung, die wir bis jetzt über diese Frage von irgend einem deutschen Regierungsvertreter gehört haben. Mächtig Sie darauf, daß sie ausdrücklich zurückweist, was wir für eine Selbstverständlichkeit halten, nämlich die Wiederherstellung und Entschädigung von Belgien, das so unerschüttert behandelt worden ist. Deutschland hat jetzt der Völkerbund-Regierung 800 Millionen Pfund Entschädigung für Verluste abgerufen. Wie es seiner Ansicht nach von Nutzen erlitten hat. Nur möchte ich gern wissen, was für Unrecht Belgien Deutschland getan hat, das mit dem deutschen Unrecht in Belgien verglichen werden könnte. Sollen wir es ernst nehmen, daß Deutschland 800 Millionen von Nutzen nimmt und seinen Schilling Entschädigung an Belgien gibt? Wenn die Meinung der deutschen Regierung ist, so kann keine Besprechung etwas nützen. Es ist ein deutlicher und klarer Unterschied der Anschauungen und eine Besprechung würde Schwierigkeiten dieser Art nur stärker hervortreten lassen, aber sie könnte sie nicht entfernen.

Balfours Meinung über die österreichische Note. London, 17. Sept. (W.A.S.) Bei dem Frühstück, das das königliche Kabinett am Mittwoch den 17. Sept. abgehalten wurde, hielt Balfour eine Rede, worin er auf die österreichische Friedensnote einging. Er sagte: Man muß bei meinen Ausführungen bedenken, daß sie innerhalb zweier Stunden, nachdem ich die Note aus der Presse gelesen hatte, veröffentlicht sind und daß ich keine Gelegenheit hatte, mich mit meinen Kollegen zu beraten. Was ich sagen muß, dabei ausschließend als persönliche Meinung eines Mitgliedes der Regierung angesehen werden. Ich will gleich hinzufügen, daß ich mit der österreichisch-ungarischen Note in der Meinung übereinstimme, daß die ganze Zivilisation auf dem Spiele steht. Was ich sagen will, ist, daß die Welt zum Frieden kommt oder ob sie weiter dem Untergang zutreiben muß. Damit fällt aber auch der Gott und der Mensch in Verantwortung auf ihn. Wenn er heute seinen Verbündeten erklärt, jetzt muß verhandelt werden, bleibt diesem rein nichts anderes übrig, als ja und Amen zu sagen, denn allein werden sie nicht mehr kämpfen wollen.

England vorbestimmen. London, 18. Sept. (W.A.S.) Daily Telegraph schreibt: Von der österreichisch-ungarischen Regierung wurde ein endgültiger Schritt unternommen, der beweist, daß sie nicht gelezt und alles verneht hat. Der Vorschlag ist völlig absurd und unausführbar. Wir fragen natürlich, warum dieser Augenblick für einen derartigen Appell gewählt worden ist und worauf er sich gründet. Der wirkliche Zweck ist zweifellos, Zeit für die Reorganisation ihrer erschütterten Truppen zu gewinnen. (??) Sein besserer Zweck, diese Punkte zu erreichen, was möglich, auf diesen Kampfplatz in die Diskussion zu werfen, Gegenstände zu schaffen und falsche Hoffnungen auf einen möglichen Frieden zu erwecken. Das ist unserer Ansicht nach das Ziel dieses österreichischen Angebots. Hinsichtlich der Begründung der österreichischen Regierung, daß alle Nationen in gleicher Weise die Waffenentziehung für unzulässig halten, zitieren wir die Ausrufung Lord Roberts Gedächtnisrede gegen Österreich-Ungarn. Einmalig ist dies auch auf Deutschland und Österreich-Ungarn zutreffend. Es stimmt nicht für die Entente. Deutschland wird seine Zustimmung nur durch eine entsprechende Niederlage ändern. Der Vorschlag der Entente an Belgien ist zynisch und unverschämte. Wenn die Entente Belgien nur das anbieten, was mögen sie dann sonst beabsichtigen? Wir fordern z. B., daß die ganze elch-lothringische Frage vom Standpunkt des beleidigten und verfeindeten Frankreich angesehen wird. Wir können Deutschland als Macht nicht betrachten, da seine feierlichen Verträge durch seine Handlungen verletzt werden. Deswegen müssen wir erst ein reiches und schuldenloses Deutschland vorfinden, bevor wir hoffen können, den Frieden zu diskutieren. Selbst wenn Verhandlungen im gegenwärtigen Augenblick zeitweilig Frieden brächten, würden sie den endgültigen Kampf zwischen Recht und Unrecht aufschieben.

irgend eine Meinungsverschiedenheit, die unter den Alliierten bestehen könnte, zu verschärfen und auf diese Weise das gemeinsame Bemühen um den Sieg, das sich jetzt an allen Fronten — in Frankreich, Italien, Mesopotamien, wie in Russland — zeigt, zu schwächen. Ich bin mit großem Widerstande aber fast ohne Zweifel zu der Schlussfolgerung geneigt, daß dieser Vorschlag nicht ein Versuch ist, zu einem Verständigungsfrieden zu kommen, sondern ein Versuch, um die Kräfte zu schwächen, die sich an der Front als zu hart für sie erweisen, indem man auf diejenigen ebenfalls und doch ihre geleiteten Gefühle zu wirken versucht, die nach ihrer Ansicht in allen Ländern bestehen und welche glauben, eine Wirkung zu ihren Gunsten herbeizuführen, die ihnen nicht bringen soll. Der Vorschlag kann den Frieden nicht bringen und ich bin so gut wie sicher, daß er keine Übereinkunft unter den Alliierten hervorruft wird. Ich glaube, daß in diesem Moment die gegenseitige Vertrauen herrscht. Alles was dieses Land tun kann, ist gehen und wird gehen, um sich ein gegenseitiges Vertrauen zu erlangen. Wenn der deutsche Versuch gescheitert, sich in Präsident Wilsons Herzen zu heben, oder eine Note zu spielen, von der er annimmt, daß sie Wilson gefällt, so ist er sehr klump, weil er unausführbar ist. Wie er sich auf Frieden mag, die gepanzerte Faust kommt immer wieder zum Vorschein, und sicherlich sind auch diejenigen im Recht, die glauben, daß Verhandlungen niemals wirksam oder nützlich sind, bis diejenigen, die für die deutsche Politik verantwortlich sind, verstehen, daß durch bloße Weihen oder die geschickte Anwendung von Wilsons Worten durch ihre Politik in demselben Augenblick, wo sie über alles das Lehren Wilsons zu überdenken, auch nicht der einfachste Bürger in den alliierten Ländern ihre Gefühle werden kann.

Der Vorschlag, die gesamte Welt zu erklären, daß es kein Ausnahmefall ist, daß dieser Vorschlag irgendwelche nützliche Folgen haben kann. Je mehr dieses Dokument im Zusammenhang mit der deutschen Handlungsweise und den deutschen Verurteilungen betrachtet wird, desto mehr ist es ersichtlich, daß dieser Plan keine andere Wirkung haben kann, als Hoffnungen zu erregen, deren Verwirklichung unmöglich ist. Und er bringt uns dem leidenschaftlich ersehnten Frieden nicht näher, der nicht nur den Feinden, die wir durchmachen, ein Ende bereitet, sondern uns Bürgerinnen bringen soll, daß unsere Kinder nicht dieselben Leiden durchmachen. (Ranger Beifall.)

Die deutsche Note. London, 17. Sept. (W.A.S.) Bei dem Frühstück, das das königliche Kabinett am Mittwoch den 17. Sept. abgehalten wurde, hielt Balfour eine Rede, worin er auf die österreichische Friedensnote einging. Er sagte: Man muß bei meinen Ausführungen bedenken, daß sie innerhalb zweier Stunden, nachdem ich die Note aus der Presse gelesen hatte, veröffentlicht sind und daß ich keine Gelegenheit hatte, mich mit meinen Kollegen zu beraten. Was ich sagen muß, dabei ausschließend als persönliche Meinung eines Mitgliedes der Regierung angesehen werden. Ich will gleich hinzufügen, daß ich mit der österreichisch-ungarischen Note in der Meinung übereinstimme, daß die ganze Zivilisation auf dem Spiele steht. Was ich sagen will, ist, daß die Welt zum Frieden kommt oder ob sie weiter dem Untergang zutreiben muß. Damit fällt aber auch der Gott und der Mensch in Verantwortung auf ihn. Wenn er heute seinen Verbündeten erklärt, jetzt muß verhandelt werden, bleibt diesem rein nichts anderes übrig, als ja und Amen zu sagen, denn allein werden sie nicht mehr kämpfen wollen.

Chronik des vierten Kriegsjahres.

18. September: Französische Vorstöße westlich der Straße Beaumont-Bacheraucelle gestoppt. Rumänische Angriffe jenseits des Dniestres, bei Barntia und Wuncelul gestoppt. — Erfolgreicher Gegenangriff bei Coriano.

Daily Express erklärt: Die österreichische Friedensnote bringt den Frieden nicht näher. Die vorläufigen Friedensbedingungen wurden von den Alliierten immer wieder mitgeteilt. Sie sind die Zurücknahme der deutschen Truppen aus Belgien und Frankreich, die Aufhebung der Verträge von Breslau-Litawitz und Bukarest, die Wiederherstellung des Rechts aller Völker auf Selbstbestimmung. In der österreichischen Note befindet sich nicht die geringste Andeutung, daß die Mittelmächte irgend einer dieser vorläufigen Bedingungen zustimmen werden. Wenn man die Note ihres Wortes entleert, bleibt nichts als die bloße Einladung zu einer gemeinsamen Konferenz, auf der Geschäfte abgehandelt werden könnten. Die das Schwert zogen, wollen sich vor dem Untergang durch das Schwert retten. Die Unausführbarkeit der Note verrät ihren Wirkung: Sie ist aus Wien datiert, aber sie wurde in Berlin geschrieben. Der Frieden ist unmöglich, solange Deutschland das Gesicht über den Verteidigungskrieg wiederholt, oder bevor es seine Vergehen gegen die Freiheit der Zivilisation und die Freiheit Europas zugibt. Jetzt wünscht es Freundschaft und Verständigung. Die Völker der Alliierten wollen weder Annäherung noch Freundschaft; sie wollen keine geheimen Verhandlungen, sie wollen den Frieden, aber einen dauerhaften und sicheren Frieden. Die Demokratie steht bei dem Entwurf der Weltordnung. Ein neuer Wiener Kongress, wo alle Länder gegeneinander ausgeliefert und die Schicksale der Völker ohne Zustimmung geregelt werden können, ist jetzt für immer ausgeschlossen. Der Militarismus ist erschüttert. Dieses Friedensangebot beweist das Unverkennliche. Wenn das deutsche Volk wünscht, sich vom Sturz mit ihm zu retten, so muß es auf den vorläufigen Bedingungen bestehen. Dann wird eine nützliche Besprechung ermöglicht und die Morgenröte eines annehmbaren Friedens verfliegen.

Ein Erfolg sicher!

Wien, 17. Sept. (W.A.S.) Meldung des Wiener k. u. k. Tel.-Korr.-Büros. Die Wälder betonen gegenüber der Nordd. Allg. Zeig. daß sich in mancherlei Beurteilungen Zweifel über den Erfolg des Schrittes des Ministers des Äußeren zeigt, daß man auch auf unserer Seite durchaus die von nächster Beurteilung der Verhältnisse gebotene Zurückhaltung zu üben genehmen ist, daß wir keine überschwenglichen Hoffnungen nähren. Die Wälder brühen jedoch die Meinung aus, daß ja der Erfolg nicht gerade darin bestehen solle, daß die feindlichen Regierungen ohne weiteres auf den Vorschlag des Grafen Burian eingehen. Dieser Vorschlag habe, wie aus der Note zu erkennen ist, politische Bedeutung, daß er die Entente-Regierungen dazu zwingt, vor ihren Wäldern sich darüber zu entscheiden, ob sie den von uns vorgeschlagenen Weg beschreiten, oder ob sie das Risiko der Ablehnung auf sich nehmen wollen. Ein Erfolg ist demnach auf jeden Fall sicher. Entweder, daß die vorgeschlagene Aussprache zustande kommt, oder daß die feindlichen Regierungen vor ihren Wäldern die Verantwortung für die Zurückweisung der gebotenen Möglichkeit übernehmen müssen. Die Wälder stellen sodann übereinstimmend gegenüber dem Einwand der deutschen Presse, daß die österreichisch-ungarische Demarchie kaum ein politisches Ergebnis rechnen kann, fest, daß der Schritt des Grafen Burian kein Friedensangebot, sondern eine Aufforderung zu unversöhnlichen Vorbesprechungen ist, welche Klarheit darüber schaffen sollen, ob und auf welcher Basis überhaupt die Verhandlungen aufgenommen werden können. Deshalb wurde auch dieser Vorschlag von Österreich-Union allen gemacht als ein Antrag, der nicht im mindesten mit der Parteifindung und den von uns verbreiteten militärischen Fragen zusammenhängt. Wo unsere Truppen in Westeuropa vor sich schon an allen Fronten des Westreiches Schulter an Schulter mit den verbündeten deutschen Armee kämpfen, kann wohl am allerlebten davon die Rede sein, daß durch diesen formalen Antrag unter Bundesverhältnis beruhigt werden könnten. Gegen-

über dem ferneren Einwand, nicht günstig gewesen sei, weh bin, wie die Entente gerade für ihre militärischen Rückschlüsse auf Unterhandlungen einlaßliche Momente schätze einektion aus. Die Entente hat Sie ersuchen zu haben. Einigen Moment als richtig zu Verhandlungen. Hierzu kommt die Angriffe zum Stillstand es werde bald der Moment Entente keine große den Erfolg werde g. Der gegenwärtige Zeitpunkt einem Erfolge des Vorschlags bezeichnet.

Köln, 17. Sept. Die Erinnerung an Österreich daß man schon einmal in undensand hineingepölen habe solle über Bedenken, die man Burians gegen könnte, nicht vergesse, das zweifelslos ist. Es geht heute mehr zu reden, als dazu, den Krieg werde sich bei der Annahme der Wiener Vorschläge durch offene und amtliche Absage und amtliches Verleugern und Eroberungspoliti Deutschland seit vier Jahren die man doch bisher im folgt habe, allerdings unheimliche freudvoller Gruenschreit zum Schluß der Note, daß die geplante Weistellung ist, daß nur wir den haben, unsere Feinde werden die Wälder in daß sie nicht wegen der Welt haben ihrer Staaten, sondern ihrer Ziele wollen in den Mann gestochen werden, daß von uns haben können, aber Regierungen. Das sie für die im Monde liegen, und Wostoff der Menschliche George, Clementeaubensfeld sind und nicht der Sabburg und Hohenzollern hinaus an die Wälder der Herrsruß Burians zur Wächter der Welt, die sich hüten müssen, die Wälder zu verheeren, wie im Dezember 1916. Stimmen die Wälder werden sie nicht auf wenn sie sich an den Tisch setzen Angebot eine christliche Antwort.

Ein gemeinsamer Friedensvertrag. Berlin, 17. Sept. Der Lord der Schweizer Grenze: Nach den Nachrichten, die in den letzten Tagen veröffentlicht wurden, ist man in der Schweiz reif am einen Friedensvertrag zwischen den Regierungen. Es wird die Meldung wieder krittieren. Die Schweizer Wälder, mit einer Friedensaffäre rechnen ist.

Der H. S. Italien meldet, daß der Lord der Schweiz reif am einen Friedensvertrag zwischen den Regierungen. Es wird die Meldung wieder krittieren. Die Schweizer Wälder, mit einer Friedensaffäre rechnen ist.

Das H. S. (W.A.S.) Die Wälder betonen gegenüber der Nordd. Allg. Zeig. daß sich in mancherlei Beurteilungen Zweifel über den Erfolg des Schrittes des Ministers des Äußeren zeigt, daß man auch auf unserer Seite durchaus die von nächster Beurteilung der Verhältnisse gebotene Zurückhaltung zu üben genehmen ist, daß wir keine überschwenglichen Hoffnungen nähren.

Die Wunder der Heimat.

Eine Gegenwärtige Erzählung aus Nordstiermark von Maria Rüd.

(Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.) Der Nag schlürfte herem. „Von St. Kathrein dein war'n wa Amtsbüener da mit an Schilt'n, un den Sack Mehl,“ meldete er. Die Goldmüllerin ging hinans. „So, da herin is der Sack,“ meinte sie und öffnete den beiden Männern die Scheidtür. Aber da stand sie wie angewurzelt. Die Erde war leer. Nur die bunten Stoppeln, die sie — sie wachte es jetzt mit einmal — um den Kopf der Ruhmlosen gelächelten gesehen hatte, lagen zusammengesunken in der Erde. „Ja, Haaber Himmel!“ schlug die Bürgermeisterin die Hände zusammen. „Was wär' denn das nachher? Der Sack is weg. Der is heut frisch g'hoht'n word'n. Die, was'n einerg'haungelt hab'n, daß mir' einpoh'n soll'n, die hab'n wieder g'holt. Und so was is möglic! Bei mir in der Goldmühl! Bei der Burgameisterin von Leiferbach!“ Sie griff sich mit den eiskalten Händen an die glühende Stirn. „Mir' schreit, i bin's gar nintner! Aber ja —“ Sie riß die Gestalt hoch auf — „i bin's no. Wort'samol a bisserl. Derer Sack' wird jeht am Grund hangen. Leni, Nag, Hiesl, Thomeel!“ Die Leni lief aus der Küche herbei, der Nag, der Thomeel hinter der Müllerin stehen geblieben war, trat vor, die zwei jungen Mädchen kamen aus der Besondere langam herbei.

„Wo wart's Ihr heut, seil'n Aufsch'n?“ fragte die Frau die beiden Knechte.

„D' ganze Zeit in der Schupfn, Holz machen,“ war die Antwort. „Und hab't's niemand kommen seh'n?“ „Na.“ „I mir' g'hört?“ „Na.“ „Du a net, Leni? Du wartst in d'r Kuechel?“ „Mir, Frau, 's ganz Haus war wie aus g'horb'n.“ „I hob' m'r no denkt, wie's jeht'n bei uns totschalacht' is, geg'n früher.“ Die Leni richtete ihre Augen wie hilflos sehend auf den alten Nag, der nachdenklich an seiner Pfeife sog. „I hob' auspaßt. Da kommt d' Stallburr zu mir und bit' mir recht freundlic, i soll ihr a paar Bündl Seu abawert'n von'n Heubodn. A guata Kerl, wie i hob' di, krall i richt' auf und schmeiß' ans, zwu, drei aba. Ra's a' g'na? frag i. Nag ober ka Antwort. Wird wohl scho nit'n Messer ang'fangt hab'n, denkt i, wann's da vorn sitz, bei der Gamslö, die was si net will welfen laß'n von ihr, da hör i mi net. Schmeiß' no a vier't's Bündl aba und krall langam über d' Leiter aba. Sed durch'n gang'n Stoll, aber ka Stallburr is da. War i bei der Stalltür aufsch' geh, kommt s' eina und bedankt si schön und löst mi an und sagt, i war a fester Kerl, daß i no a so kraxeln kann. I lad' a und geh' auf.“ Die Bürgermeisterin nickte nur. Dann befahl sie: „Die Stallburr her!“ Der Nag schlürfte davon. Die zwei Amtsbüener schauten vergnügt der Entloftung der Dinge zu. „Die hat a Schneid, die Burgameisterin,“ sagte der eine am andern. „Kummt leicht dein an G'richt“

„Und i hab' g'jeht'n, wie d'r Sack fortg'fihrt word'n is!“ sprudelte das Mädchen jetzt eilich hervor und berichtete, was es tuzte.

„Was? Der Miader Hias? Jretl bi net?“ „I gland, i irr' mi net. Hat'sch' t' net mit'n lirt'n Juach a bisl.“ „Ja. Na also. Da is die G'sicht sehr einfach.“ Der Brandner stand an der Türschwelle. „Da wär' i, Frau Bürgermeister!“ sagte er und schaltete. Er hatte ein dickes Pflösch an und seine Amtsmütze auf und sah mit seinem schwarzen Knebelbart und den Brillen ganz im Wohlsein aus. Freilich, durch die Brillengläser schauten sehr gutmütliche, schwarze Augen, vor denen sicher noch kein Delinquent gezittert hatte. „Brandner, du gehst mit die wa Amtsbüener sofort ins Miader Häußl auf und haltst Sauzuchung. Der Miader Hias hat den eing'schunngelt'n Sack Mehl heit, wie's no net Nag war, aufsch' schwindelet. Er is aber g'jeht'n word'n.“ „s Reugnen nicht ihm nis, halt's Nachsichung in alle die Häuser, die i dir jeht' aufschreib.“ Sie nahm einen Zettel und schrieb mehrere Namen darauf. „I kenn all meine quatl'n Freund!“ sagte sie dabei. „Der Sack is von der Düffelmühl draußt, das Beigen kennst? I w. in an Pflösch.“ Der Brandner nahm den Zettel, schlüpfte Stramm und ging. (Fortsetzung folgt.)

„Und i hab' g'jeht'n, wie d'r Sack fortg'fihrt word'n is!“ sprudelte das Mädchen jetzt eilich hervor und berichtete, was es tuzte.

„Was? Der Miader Hias? Jretl bi net?“ „I gland, i irr' mi net. Hat'sch' t' net mit'n lirt'n Juach a bisl.“ „Ja. Na also. Da is die G'sicht sehr einfach.“ Der Brandner stand an der Türschwelle. „Da wär' i, Frau Bürgermeister!“ sagte er und schaltete. Er hatte ein dickes Pflösch an und seine Amtsmütze auf und sah mit seinem schwarzen Knebelbart und den Brillen ganz im Wohlsein aus. Freilich, durch die Brillengläser schauten sehr gutmütliche, schwarze Augen, vor denen sicher noch kein Delinquent gezittert hatte. „Brandner, du gehst mit die wa Amtsbüener sofort ins Miader Häußl auf und haltst Sauzuchung. Der Miader Hias hat den eing'schunngelt'n Sack Mehl heit, wie's no net Nag war, aufsch' schwindelet. Er is aber g'jeht'n word'n.“ „s Reugnen nicht ihm nis, halt's Nachsichung in alle die Häuser, die i dir jeht' aufschreib.“ Sie nahm einen Zettel und schrieb mehrere Namen darauf. „I kenn all meine quatl'n Freund!“ sagte sie dabei. „Der Sack is von der Düffelmühl draußt, das Beigen kennst? I w. in an Pflösch.“ Der Brandner nahm den Zettel, schlüpfte Stramm und ging. (Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten

Pflichtige Gefangen. Der Oberstarz Romano verließ ein neues Werk pflichtiger Gefangenengenenen Italien. Der Brandner stand an der Türschwelle. „Da wär' i, Frau Bürgermeister!“ sagte er und schaltete. Er hatte ein dickes Pflösch an und seine Amtsmütze auf und sah mit seinem schwarzen Knebelbart und den Brillen ganz im Wohlsein aus. Freilich, durch die Brillengläser schauten sehr gutmütliche, schwarze Augen, vor denen sicher noch kein Delinquent gezittert hatte. „Brandner, du gehst mit die wa Amtsbüener sofort ins Miader Häußl auf und haltst Sauzuchung. Der Miader Hias hat den eing'schunngelt'n Sack Mehl heit, wie's no net Nag war, aufsch' schwindelet. Er is aber g'jeht'n word'n.“ „s Reugnen nicht ihm nis, halt's Nachsichung in alle die Häuser, die i dir jeht' aufschreib.“ Sie nahm einen Zettel und schrieb mehrere Namen darauf. „I kenn all meine quatl'n Freund!“ sagte sie dabei. „Der Sack is von der Düffelmühl draußt, das Beigen kennst? I w. in an Pflösch.“ Der Brandner nahm den Zettel, schlüpfte Stramm und ging. (Fortsetzung folgt.)

den Kriegsjahres.

Die österreichische Friedensnote...

Die österreichische Friedensnote...

Die österreichische Friedensnote ist nicht näher...

Die österreichische Friedensnote...

Die österreichische Friedensnote ist nicht näher...

Die österreichische Friedensnote...

Die österreichische Friedensnote ist nicht näher...

Die österreichische Friedensnote...

Die österreichische Friedensnote ist nicht näher...

Die österreichische Friedensnote...

Die österreichische Friedensnote ist nicht näher...

Die österreichische Friedensnote...

Die österreichische Friedensnote ist nicht näher...

über dem fernen Ostwall, daß der Zeitpunkt nicht günstig...

Wien, 17. Sept.

Die österreichische Friedensnote...

Wien, 17. Sept.

Die österreichische Friedensnote...

Wien, 17. Sept.

Die österreichische Friedensnote...

Wien, 17. Sept.

Die österreichische Friedensnote...

Wien, 17. Sept.

Die österreichische Friedensnote...

Wien, 17. Sept.

Die österreichische Friedensnote...

das Singspieltheater schon mit starkem Beifall...

Mannheim, 17. Sept.

In einer der letzten Nächte wurde ein jüngerer Mann...

Mannheim, 17. Sept.

In einem hier einfindenden Personenzug...

Mannheim, 17. Sept.

Der Bürgermeister der Stadt hat Ihren königlichen Hoheiten...

Mannheim, 17. Sept.

Der Bürgermeister der Stadt hat Ihren königlichen Hoheiten...

Mannheim, 17. Sept.

Der Bürgermeister der Stadt hat Ihren königlichen Hoheiten...

Mannheim, 17. Sept.

Der Bürgermeister der Stadt hat Ihren königlichen Hoheiten...

Mannheim, 17. Sept.

Der Bürgermeister der Stadt hat Ihren königlichen Hoheiten...

Klavierabend Johanna Kunz. Nach längerer Pause...

Klavierabend Johanna Kunz.

Nach längerer Pause veranstaltet die hervorragende Pianistin Johanna Kunz...

Klavierabend Johanna Kunz.

Nach längerer Pause veranstaltet die hervorragende Pianistin Johanna Kunz...

Klavierabend Johanna Kunz.

Nach längerer Pause veranstaltet die hervorragende Pianistin Johanna Kunz...

Klavierabend Johanna Kunz.

Nach längerer Pause veranstaltet die hervorragende Pianistin Johanna Kunz...

Klavierabend Johanna Kunz.

Nach längerer Pause veranstaltet die hervorragende Pianistin Johanna Kunz...

Klavierabend Johanna Kunz.

Nach längerer Pause veranstaltet die hervorragende Pianistin Johanna Kunz...

Klavierabend Johanna Kunz.

Nach längerer Pause veranstaltet die hervorragende Pianistin Johanna Kunz...

Kongress für Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Wien, 17. Sept. (W.L.B.) Im Sitzungssaal des Parlaments wurde heute der von der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge...

Kongress für Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Wien, 17. Sept. (W.L.B.) Wie den Düsseldorf Nachrichten aus Badenreformkreisen...

Kongress für Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Wien, 17. Sept. (W.L.B.) Wie den Düsseldorf Nachrichten aus Badenreformkreisen...

Kongress für Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Wien, 17. Sept. (W.L.B.) Wie den Düsseldorf Nachrichten aus Badenreformkreisen...

Kongress für Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Wien, 17. Sept. (W.L.B.) Wie den Düsseldorf Nachrichten aus Badenreformkreisen...

Kongress für Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Wien, 17. Sept. (W.L.B.) Wie den Düsseldorf Nachrichten aus Badenreformkreisen...

Politische Nachrichten.

Zur polnischen Lage.

Aus der nationalliberalen Reichstagsfraktion. Berlin, 17. Sept. (W.L.B.) Die nationalliberale Reichstagsfraktion...

Zur polnischen Lage.

Aus der nationalliberalen Reichstagsfraktion. Berlin, 17. Sept. (W.L.B.) Die nationalliberale Reichstagsfraktion...

Zur polnischen Lage.

Aus der nationalliberalen Reichstagsfraktion. Berlin, 17. Sept. (W.L.B.) Die nationalliberale Reichstagsfraktion...

Zur polnischen Lage.

Aus der nationalliberalen Reichstagsfraktion. Berlin, 17. Sept. (W.L.B.) Die nationalliberale Reichstagsfraktion...

Zur polnischen Lage.

Aus der nationalliberalen Reichstagsfraktion. Berlin, 17. Sept. (W.L.B.) Die nationalliberale Reichstagsfraktion...

Chronik.

18. Sept. Das städt. Generalkommando des 14. Armeekorps...

Chronik.

18. Sept. Das städt. Generalkommando des 14. Armeekorps...

Chronik.

18. Sept. Das städt. Generalkommando des 14. Armeekorps...

Kirchliche Nachrichten.

Pflichtige Gefangenensfürsorge. Der Offizier Romanus veröffentlicht einen Bericht über ein neues Werk...

Kirchliche Nachrichten.

Pflichtige Gefangenensfürsorge. Der Offizier Romanus veröffentlicht einen Bericht über ein neues Werk...

Amtliche Nachrichten.

Der Großherzog hat den Finanzassessor Dr. Armin Wurz...

Amtliche Nachrichten.

Der Großherzog hat den Finanzassessor Dr. Armin Wurz...

Sitten aus dem Felde

um Defektstoff treffen jeden Tag bei uns ein, so daß es schwer ist, sie alle zu erfüllen...

